

2138.

*Am. 256*



56





Ueber  
Medicinal = Verfassung.









Dem  
Durchlachtigsten  
Fürsten und Herrn,  
H e r r n  
F r i d r i c h II.  
regierenden Landgrafen  
z u  
Hessen = Cassel  
r. r. r.

Seinem  
gnädigsten Fürsten  
u n d H e r r n ,



Durchlauchtigster Fürst  
allergnädigster Fürst und  
Herr!

**G**w. Hochfürstl. Durchlaucht  
gnädigst mir ertheilte Ruf, die  
Ertheilung so vieler wichtigen Aem-  
ter, das gnädigste Zutrauen und die  
mannigfaltigen Gnadenbezeugungen  
und Fürstenhuld, so ich genoß, seit-  
dem mir das Glück zu Theil ward,  
Höchstdero getreuester Diener zu  
seyn, verpflichten mich zu unaussprech-  
lichen Dank auf ewig.

Mein einzig Bestreben ist, zu be-  
weisen, daß nichts der Ehrfurcht,

A 4

Ereue,

Treue, Gehorsam, Ergebenheit und  
Dankbarkeit gleiche, womit ich Ew.  
Hochfürstl. Durchlaucht zugethan  
bin, und bis an das Ende meiner  
Tage seyn werde

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht  
meines allergnädigsten Für-  
sten und Herrn

Cassel  
am 15. Aug.  
1782.

unterthänigst gehorsamster und treu  
ergebenster Knecht

Ernst Gottfried Baldinger.

---

## Hochgeschätzte Herren Collegen!

Desen Geburtsfest wir heute ehrfurchtsvoll und freudig feiern, gewährt mir das unaussprechliche Glück vor einer so glänzenden Versammlung öffentlich zu reden. Friedrich, der die Musen liebt und schützt, Kenner der Wissenschaften, des Krieges und des Friedens, giebt mir heute mehr Stoff zu reden, als die mir bestimmte Zeit erlaubt zu erschöpfen.

Die Thaten Friedrichs in seiner glorreichen Regierung zu erzählen, erfordert einen

eigenen Geschichtschreiber. Wer weiß nicht daß Friedrich viel that, das Glück der Seznigen zu befördern. Dieser Vater seines Vaterlandes, ein Herr von kriegerischem Muth und Talenten, ist mitten unter den Waffen, Freund, Beschützer, Beförderer aller übrigen Wissenschaften und Künste die nur irgend zum Wohlstande der Länder dienen, oder den menschlichen Geiste zur Ehre gereichen.

Er schätzt und belohnt Tapferkeit, Helldennmuth, kriegerische Verdienste, aber Er liebt auch jedes wissenschaftliche Verdienst — will, daß Mars und Apollo gleich geehrt und geschätzt werden — daß in seiner Residenz und Landen, alle nützliche Wissenschaften und Künste blühen sollen — ist Selbstkenner von allen, weiß mehr als Anfangsgründe, und ist mit höhern Wissenschaften genau bekannt. Geschichte, Philosophie, Alterthumskunde, schöne und bildende Künste, Natur;

Naturkunde, Messkunst, haben für unsern großen und mächtigen Reichsfürsten Reize, und sind die Lieblinge seines Privatlebens.

Beweise seiner Gerechtigkeitsliebe, verbunden mit sanfter Güte des Herzens, Beweise seiner ausgebreiteten Kenntnissen, weit umfassenden Einsichten seines Geschmacks, wer kennt und verehrt sie nicht von uns allen?

Hessen hatte von jeher Beherrscher, die in den Wissenschaften des Kriegs und Friedens groß waren. Die Nation zeichnete sich von jeher durch Heldenmuth, Tapferkeit und Treue aus. Aber sie hat auch viele ansehnliche Gelehrte aufzuweisen. Sie liebte ihre Fürsten und ihr Vaterland, erfochte Siege, und eroberte kriegerische Siegeszeichen und Heldenruhm in mehreren Welttheilen. Friedrich war es vorbehalten, nicht nur die großen Entwürfe seiner Durchlauchtigsten  
Vors

Vorfahren ganz zu vollenden, sondern auch durch eigne Thaten und große Werke Hesses Ruhm auf den höchsten Gipfel zu bringen.

Eisern war immer das erste Zeitalter jedes Staats, und guldnen der höchste Gipfel desselben. Tapferkeit legte überall den ersten Grund der Staaten — dann kamen Gelehrsamkeit und schöne Künste, und krönten die Thaten der Steger und Stifter der Staaten. Unser Fürst und Herr brachte den Ruhm und die Ehre der Hessischen Waffen auf den Gipfel — aber Er vollendete auch die gelehrte Stiftungen seiner Vorfahren — unsers unvergeßlichen Carls, der unser Carolinum stiftete. Friedrich vergrößerte die Stiftung dieses Collegii im Jahre 1767, und wird es nächstens noch mehr erweitern und verbessern.

Herr Eckard im 2ten Theil seines Litt. Handbuchs, hat schon einen Abriß der gelehrten

ten



ten Anstalten von Cassel gesehert, ( freilich noch nicht ganz vollständig, ) die wir alle ehrfurchtsvoll unserm Fridrich, dem weisen und gütigen Fürsten verdanken. Wir verdanken unsern Herrn die Errichtung ganz neuer gelehrter Stiftungen, für nützliche und schöne Wissenschaften und Künste, und wir haben die herrlichsten Hoffnungen, daß unser Durchlauchtigster Fridrich in kurzem noch weit mehr thun wird.

Wir genießten das Glück, daß unser Herrscher, der selbst weise ist, weise Freunde und Minister hat, die selbst Gelehrsamkeit kennen, schätzen, lieben, und mächtig befördern.

Ist es nicht unsere Pflicht, alle unsere Kräfte aufzubieten den Wunsch und Willen eines so gütigen, huldreichen Fürsten und Herrn und seiner Minister ganz zu erfüllen.

Welcher

Welcher treue Knecht fühlt nicht Muth, wenn sein Fürst und Herr selbst Anführer ist. Cassels Verschönerung und Prachtwerke, die wir Friedrich verdanken, bewundert und schätzt jeder Ausländer der uns besucht — und ehrt den Fürsten, der alles dieses that und wirkte. Aber auch für den Nahrungsstand, Erwerb, gemeinen Vertrieb — für alle Zweige menschlicher Glückseligkeiten, wirkte Friedrich.

Man sieht ist tausend Dinge, die in Cassel gemacht sind, die selbst der Ausländer nicht besser, schöner und geschmackvoller machen kann, die selbst den stolzen Britten und dem ersünderischen Franzmann Ehre machen würden. Alles dies sind Thatfachen!

Die Wissenschaft zu der ich mich bekenne, ist nicht die letzte, die unser Fürst in seinen Staaten blühend wünscht.

Mir

Mir befohl dieser gütige Fürst den praktischen Lehrstuhl, bey diesem unserem Collegio illustri, dessen Zierde Gelehrte sind, deren Ruhm längst entschieden, und die selbst der Ausländer schätzt. Ich hoffe, daß der Gegenstand worüber ich eine so glänzende Versammlung unterhalten werde, dem Zwecke des mir anbefohlenen Lehramts gemäß, und dem Sinne meines Herrn nicht entgegen seyn werde, wenn ich heute

Ueber die beste Medicinal-Verfassung zum Vortheil des Staats meine Gedanken vortrage.

Schon einmal schrieb ich über die Vortheile welche die Arzneiwissenschaft den Staaten gewährt, in einer Vorrede, als ich Tissots Abhandlung über die Einimpfung der Blattern einzeln abdrucken ließ.

Vierzehn Jahre, die ich, seit jener Zeit auf zweyen berühmten Akademien Deutschlands

landes, zu Jena und Göttingen als Professor gelebt habe, las ich und dachte ich viel, wie die Erziehungsanstalten junger Aerzte verbessert werden könnten — denn ich bemerkte täglich neue Mängel in den Medicinalverfassungen, und der Erziehung junger Aerzte, von denen ich die Wundärzte nicht ausschliesse, die bloß einen Theil unserer Kunst ausüben.

Um den ganzen Inhalt meiner Gedanken besser übersehen zu können, werde ich meine Rede in drey Theile abtheilen, in welchen ich zu beweisen suche

- I.) Die beste Medicinalverfassung stifte Ländern wirklichen Nutzen;
- II.) Die bisherigen seyen mangelhaft;
- III.) Sie lassen sich zweckmäßig verbessern.

Den ersten Satz konnte ich nicht gänzlich übergehen, so lange unsere Kunst noch Spötter

Spötter oder Feinde hat, die ihren Werth, ihre Wohlthaten verkennen.

Wenn Rousseau behauptete: Die Staaten seyen glücklicher ohne alle Aerzte; so trifft diese Behauptung die Kunst selbst so wenig, als den Spott eines Moliere, sondern nur die schlechte Aerzte allein. Freilich, die Menge der itzigen Aerzte tödtet in einem Staate mehr Menschen als sie erhält.

Diesen frappanten Satz gestund ich ein, als erster Professor der Arzneiwissenschaft einer der blühendsten Schulen für Aerzte — Nicht die Kunst selbst — nur die schlechten Aerzte, trifft dieser Vorwurf der leider wahr ist.

Desgleichen behauptete ich von dem größten Theil des Spotts den ein ungenannter witziger Verfasser in einer kleinen Schrift:

Untersuchung der vermeinten Nothwendigkeit

B

digkeit

digkeit eines autorisirten Collegii medici  
und einer medicinischen Zwangordnung,  
Hamburg 1781.

vorgebracht hat.

Wenn freilich Fürsten hören, die Menge  
der Aerzte tödte mehr Unterthanen, als sie  
erhalte, wie kann man von ihnen fordern,  
daß sie einer solchen Wissenschaft hold seyn  
sollen. Aber klagte nicht schon Hippokrates  
der Vater und Stifter unserer Kunst (Hipp.  
Lex. vom Anfange) über die Menge schlech-  
ter Aerzte zu seiner Zeit? Jedoch welcher  
Vorwurf für die Kunst selbst! Haben wir  
nicht auch schlechte Könige, Fürsten, Gene-  
rale, Minister gehabt, die mehr Böses stift-  
eten, als Gutes wirkten? Die Arzneikunst  
hatte von jeher Spötter, falsche und irrige  
Lehrer, Ignoranten, feichte und windigle  
Aerzte, Charletannen, und erlitt Verfolg-  
ung, und Undank des Volks. Aber ist das  
nicht

nicht der Fall von allen übrigen Wissenschaften auch?

Alle geoffenbarte Religion hat mehr Spötter gehabt, als jemals die Arzneikunst.

Man warf unserer Kunst vor: sie sey lange in Rom knechtisch gewesen; Und wenn der Vorwurf in seiner ganzen Ausdehnung wahr wäre, wie er es nicht ist, so sind das noch keine zehn Christenverfolgungen Roms. Die Arzneiwissenschaft war einst in die größte Barbarei versunken; aber alle übrige Wissenschaften auch.

Man beschuldigt sie der Ungewißheit, des Widerspruchs in Meinungen der Aerzte. Ist denn alles in allen übrigen Wissenschaften ausgemacht, ganz ungezweifelt gewiß entschieden? Wo gab es mehr Widersprüche als in der Theologie, Jurisprudenz, Philosophie? Und werden nicht selbst die Grund-

säße der schönen Künste angefochten und bestritten?

Sie die Arzneiwissenschaft ist vor allen übrigen Wissenschaften von ausgebreiteten und allgemeinen Nutzen vor das ganze Menschengeschlecht auf den ganzen Erdboden, weit allgemeiner, als irgend eine Wissenschaft. Sie sorgt für die Erhaltung des Fürsten, seiner Soldaten, Minister, Bürger, Unterthanen.

Die Wahrheit des Satzes ist allgemein anerkannt: Nur die größte Anzahl gesunder Bürger, mache das Glück und die Stärke der Staaten aus.

Ein Staat voller sicher, kranker, gebrechlicher Menschen ist ein kranker Staat — Die Arzneiwissenschaft, wenigstens ein großer Theil derselben ist Staatswissenschaft. — Ihr Gegenstand ist Bevölkerung — Vermehrung der Anzahl der Menschen und ihrer Erhaltung.

Frank



Frank schrieb ein Buch: System der medizinischen Pollicey, das für Fürsten lesbar ist, und sich den Thronen nähern darf — und das nur den einzigen Fehler hat, daß es deutsch und nicht französisch geschrieben ist — sonst würden es mehrere Fürsten gelesen haben. —

Wichtig bestimmte Hebenstreit den Umfang gerichtlicher Arzneiwissenschaft. Sie sorgt wirklich für die Entstehung der Menschen die noch nicht sind, für die so leben, — ja selbst für die Todten, zur Erhaltung der Gerechtigkeit. Aber das ist wirklich eigentlich der Gegenstand der ganzen Arzneiwissenschaft und nicht der gerichtlichen allein. Sie verschafft Menschen, indem sie die Unfruchtbarkeit wegnimmt, und die Geburtshülfe giebet Menschen das Daseyn, die ohne sie umgekommen wären. Ein gleiches thut die ganze praktische Medicin und die ganze Chirurgie, wenn sie das sind, was sie

seyn sollen. Die N. W. schreibt Ärzten vor, wodurch epidemische und endemische Krankheiten verhütet und ausgerottet werden und die Todesgefahr vernichtet wird.

Man ist in Jahrtausenden in unserer Kunst auf Erfindungen gekommen, die Menschen erhalten lehren, die sonst ohne alle Rettung verlohren waren.

Mit tausend Beweisen könnte ich hier meinen Satz darthun, wenn nicht die Kürze der Zeit mir das größte Hinderniß setzte.

Wie sehr ist nicht die Kriegsarzneikunst in unsern Tagen verbessert worden. — Lehrete nicht Pringle bis zur Gewißheit, die Gefahren der Gesundheit von den Seefahrern abwenden?

Vergebens beruft man sich auf die Kräfte der Natur die alles heilen sollen. Faulsieber,

fieber, Pest, Scorbut, Ruhr, das Venusübel verachten die Kräfte der Natur. Nur der Arzt kann sie heilen, den Tod und ein sieches Leben abwenden.

Aber man fordert einmal zu viel von der Arzneikunst.

Sie ist nicht allmächtig — sie hat ihre Gränzen.

Einige Uebel sind ihrer Natur nach durchaus unheilbar — einige sind es nur wegen der Verwickelung der Zufälle — oder weil es von gewissen Krankheitsursachen noch keine Zeichen giebt, und weil bis jetzt noch keine Mittel entdeckt sind.

Wer hat in den Rathschluß des Ewigen geschaut, warum in dieser Welt gewisse Dinge so und nicht anders sind. Wer ersieht alle jene große Revolutionen der Völker und Wissenschaften, warum große Staa-

en in Verfall geriethen , warum so viel wichtige Kenntnisse gerade erst in den spätesten Jahrhunderten entdeckt wurden?

Warum lernte man so spät erst China-  
rinde oder die Smellische Zange kennen?  
Von allen diesen verstehe ich nichts.

Aber daß weiß ich gewiß , wahre Arzneikunst war allen Menschen auf dem ganzen Erdboden , ohne Rücksicht des Glaubens und des Clima von jeher gleich nützlich. Nicht so alle übrige Wissenschaften — und am wenigsten die Rechtswissenschaft , wo das Clima in Gesetzgebung weit mehr Einfluß hat als auf praktische Medicin.

Eine nützliche Entdeckung unserer Kunst blieb es für alle Jahrhunderte. Moden hat jede Wissenschaft gehabt. Dieser Vorwurf trifft die A. W. nicht allein. Die Kriegskunst , diese Lieblingswissenschaft der Fürsten , hatte deren am meisten.

Wie

Wie wenig ist wohl bey der neuern Kriegskunst noch von der ältern Gebrauch zu machen, selbst nach dem Geständniß der größten Kenner.

Ich erwähne nur hier im allgemeinen, daß Herr Zimmermann die Arzneikunst mit der Kriegskunst sehr richtig verglichen hat. Aber diese Vergleichung läßt sich noch viel weiter ausdehnen als dieser Schriftsteller gethan hat, den man in Französisch und Spanisch übersetzt nunmehr lesen kann. Die Gewinnung des Treffens, der Sieg, hängt von einem Meisterblick des Befehlshabers und von einem schnellen Entschluß zu handeln ab, und der beste durchdachte Kriegsplan, wird doch oft durch Nebenzufälle, die nicht voraus gesehen werden konnten, vereitelt.

Ein Meisterblick ist die Kunst des Arztes, schnell und richtig zu beobachten —

und denn der schnelle Entschluß des Arztes wie des Feldherrn, ist sein größtes Meisterstück. Dies sind Gaben des Genies, die weder der Feldherr, noch der Arzt, aus Büchern erlernen können — was man sogar andre nicht einmal lehren kann.

Tempus præceps est, sagt Hippokrates im allerersten Lehrsatz, und Ovid sagt richtig von der *A. R.* sie sey temporis ars, die Kunst die einen schnellen und richtigen Blick und schnellen Entschluß erfordert.

Aber so wie nicht jeder Feind durch die Waffen bezwingbar — so ist nicht jede Krankheit heilbar.

Cicero (de Nat. Deor. L. II. Cap. IV.) vertheidigt unsere Kunst schon richtig, wenn er sagt: ne aegri quidem, quia non omnes conualescunt, idcirco ars nulla Medicina est.

Wenn die *A. R.* die Bevölkerung vermehrt, und Leben und Gesundheit erhält,  
so

so ist sie gewiß eine der wichtigsten Künste, die den Fürsten nicht gleichgültig seyn kann.

So viel Böses man auch immer wider die N. W. von jeher vorgebracht hat, so genoß sie doch immer des Schutzes aufgeklärter Völker und Fürsten.

Augustus, Römischer Kaiser, Maria Theresia und Joseph, wie sehr schätzten sie nicht unsre Kunst — und welche blühende Schulen für Aerzte stifteten nicht Maria Theresia und Friedrich der König — mein erster Herr — zu Wien und zu Berlin, zum offenbaren Nutzen ihrer Länder.

Die Kürze der Zeit befiehlt mir, mich zum zweiten Theile zu wenden, und

Die Mängel der bisherigen Medicinal-Verfassungen nebst ihren Ursachen näher zu untersuchen, um sodann im dritten

ten

ten Theile die Anwendung machen zu können.

Pfuscherey in der Arzneykunst ist noch immer die ewige Klage, der noch nicht abgeholfen ist.

Pfuscherey sind alle diejenige, die ohne genügsame Wissenschaft und ohne Talente, diese göttliche Kunst ausüben.

Die größte Pfuscherey sind die, so unsre Kunst ausüben, ohne je von ihren Grundsätzen etwas erlernt zu haben. Aber der privilegierten Pfuscherey, der Halbgelehrten giebt es nicht wenige, Doctoren, Professoren, Leibärzte, und was sie vor Titel führen mögen, welche die Staaten nicht weniger entvölkern, als jene völlig ungelehrte Pfuscherey.

Mangel an Kenntnissen — an Talenten, und Starrsinn bessere Kenntnisse sich zu erwerben,



werben, sind die Quellen unzähliger Mordthaten, die privilegirte Pfüfcher täglich ohne Ahndung der Geseze begehen, und begehen können; diesen hat bis jetzt kaum noch die beste Medicinalverordnung abhelfen können.

Der größte Haufe der Aerzte ist annoch ungelehrt, und in den Kenntnissen unserer Kunst annoch sehr weit zurück.

Tausend bessere Rätze als die, so sie täglich ausüben, sind ihnen verborgen und unbekannt, weil sie solche nie gehört, nie gelesen haben —

Noch widmen sich unserer Kunst viele Dummköpfe, ohne Fähigkeit, ohne Geschick und Talente —

Viele Arme, die sich keine Hülfsmittel — kostbare und mehrere Bücher, anschaffen können,

können, die doch zum Unterricht höchst ohn-  
entbehrlich sind.

Auch größtentheils ohne Vorbereitungs-  
und Hülfswissenschaften eilen die meisten zur  
Erlernung der Praxis.

Ehe wir gute Schulen für Aerzte hatten;  
wie konnten die Staaten Aerzte finden?  
Man kann doch keine Wissenschaft leicht,  
fertig und nützlich ausüben, wenn man sie  
nicht gründlich erlernt hat.

Würde man in der Kriegskunst wohl  
Pfuscher anstellen können? Welche Pest sind  
nicht die Pfuscher und Rabullsten in der  
Rechtswissenschaft.

Der höchste Grundsatz aller Medicinal-  
verfassung ist und bleibt doch wohl der:  
daß Niemand die Arzneiwissenschaft ausü-  
ben soll, als wer sie versteht.

Aber

Aber haben nicht Unzählige Erlaubniß, die  
Arzneikunst auszuüben, die gar keine, oder  
nur sehr mangelhafte Kenntnisse besitzen.

Unzählige Pfuscherkuren, von denen man  
täglich sieht und hört, bewelsen den Satz,  
daß bis jetzt alle unsre Medicinalverfassun-  
gen höchst unvollkommen sind.

Wenn jene Quellen nicht verstopft wer-  
den können, so ist an keine bessere Medicis-  
nalverfassung jemals zu denken, und das  
Volk bleibt immer ein Raub privilegirter  
Würgeengel,

Vierzehn ganzer Jahre sahe ich mit an,  
wie die meisten Zöglinge unsre Kunst erlern-  
ten — faumseelig oder verkehrt genug —  
war ein Zeuge des panischen Schreckens  
bey den bevorstehenden Doctorexamen —  
daß ich oft sagte, ich könne nicht begreifen,  
wie viele unsre Kunst nicht begreifen könn-  
ten.

Da

Da klagte der eine über Mangel des Gedächtnisses, der andre klagte, die Kunst sey so weitläufig — ein dritter hatte nicht einmal den Sinn der Kunstwörter begriffen — einem andern fehlte die Gabe der Anwendung alles dessen, was er Jahrelang mit größter Mühe und eifrigen Fleiß ins Gedächtniß hinein geschraubt hatte — der eine legte sich zwar mit Eifer auf einen oder einige Theile unserer Kunst, verabsäumete aber die übrige, so wie alle andre Hülfswissenschaften, um nur desto geschwinder angestudirt zu haben.

Daß kleine und schlechtbestellte medicinische Facultäten wenig Nutzen stiften können, darüber sagte Michaelis einst schon viel wichtiges, das alle Aufmerksamkeit verdienet. Aber zweck- und planlos sieht man den ganzen Haufen selbst auf der besten Akademie studiren, und zum Theil versehen es auch die Lehrer selbst, wie ich schon leztlin in  
einer

einer kleinen Abhandlung vom Studiren, bewies — wenn sie in ihren Vorlesungen den Plan zu weit ausdehnen, zu viel lehren wollen, zu viel Gelehrsamkeit auszukramen sich vorsetzen, oder zu viel Eigenliebe, zu viel Erfindungssucht äußern — ihr selbst erfonnen System vortragen, und von allen übrigen Quellen und Hülfsmitteln zu Erlernung unserer Wissenschaft nichts sagen — alles aus sich selbst herzunehmen scheinen, um desto mehr Leute zu scheinen, und vor dem Auditorio zu glänzen — und unsre junge Aerzte, die nun das Doktorpatent erhascht — oft unwürdig genug — betragen sich in ihrem ganzen Leben, als haben sie völlig ausstudirt, und finden es nicht der Mühe werth, noch Bücher zu lesen, und mit der Litteratur unserer Kunst fortzuschreiten.

Und die Praktiker, die hat Herr Zimmermann schon geschildert. Schwerlich ist diese Pest des Staats jemals auszurotten.

C

Noch

Noch sind der guten Schulen für Aerzte, Wundärzte, Hebammen zu wenig, und zu kostbar, ihre Einrichtung ist noch nicht vollkommen genug, für, alle Länder die nöthige Zahl guter Aerzte u. s. w. zu erziehen.

Einseitig genug wird in vielen praktischen Hospitalen der praktische Unterricht betrieben. — Man sollte hier die gemeine Praxis lehren — und man jagt nach neuen Erfindungen — und verabsäumt den wichtigsten — und edlern Zweck — wirklich praktische Aerzte zu bilden, die doch allein den Zweck der besten Medicinalverfassung am besten erfüllen könnten.

Auch unsere Kunstrichter übertreiben die Erfindungslliebe, und verachten jedes sonst nuzbare Buch, weil es von neuen Erfindungen nicht eben strotzt, und dadurch wird der gelehrten Epidemie, der Sucht nach neuen Arzneimitteln und Methoden immer mehr  
Vor

Vorschub gethan, worüber lezthin selbst ein Stolle in der Vorrede zu Swietens nachgelassenen Werk \*) mit Recht klagte.

Schlechte Medicinalverfassung nach meiner Meinung, sind die Menge schlechter, halbgelehrter Aerzte, die zu ihrem Amte untauglich sind.

Ob wir gleich am Ende des 18ten Jahrhunderts leben, so giebt es doch zum Erstaunen noch eine Menge solcher Aerzte, wie sie im 16ten Jahrhundert waren, die noch eben so elenden Plunder in ihren Recepten verordnen, als damals üblich war.

Von der andern Seite verordnen unsere neumodische Aerzte zu künstlich gemischte Mittel, weil sie auf hohen Schulen die Receptschreibkunst gar nicht, oder verkehrt studirt haben.

§ 2

Durch

\*) Constit. epidem.

Durch neue verbesserte Dispensatoria hat man den Aerzten bessere Recepte zu verordnen lehren wollen — aber kann man ihnen wohl jemals die richtige Anwendung lehren?

Wer nicht den Grundbegriff, unserer Kunst gehörig gefaßt hat, wer nicht alle Theile unserer Kunst mehr als mittelmäßig gelernt hat, bleibt am Krankenbett ein ewiger Stolpertus, und die beste gedruckte Medicinalverfassung hilft dem Lande, dem Volk nichts.

Eine Hauptquelle schlechter Medicinalverfassung, oder welches bey mir einerley ist, schlechter Aerzte in einem Staat, ist die Vernachlässigung des Studiums der Zeichenlehre, oder wie es in der Kunstsprache heißt, der Semiotik, wozu selbst auf mehreren Akademien zu wenig, zu unvollständiger Unterricht ertheilt wird.

Daher



— Daher die meisten Widersprüche der Aerzte am Krankenbette — nicht weil die Kunst an sich ungewiß ist, sondern weil die Aerzte in ihrer Kunst ungewiß sind, die sie nicht genugsam erlernt haben.

Und der Schwall neuerer Beobachter, die so oft halb und schief sehen, verderbt unsre Aerzte noch mehr, und vereitelt alle gute Medicinalverfassung, da sie just der Hippokratishen Zeichenlehre und Methode Krankheiten zu beobachten, entgegen gesetzt sind.

Man sage mir nicht, daß unser Jahrhundert für allen übrigen den Vorzug in unsrer Kunst durchaus behaupte. In allen Jahrhunderten gab es einige aufgeklärte Köpfe — die nicht schief sahen, nicht schief beobachteten. —

Die Menge schlechter Beobachter, der Hypothesenräumer, Praktiker — ist in dem jetzigen

zigen Jahrhunderte größer als damals —  
und die Schreibsucht verdirbt und verwirrt  
mehr, als sie zur Aufklärung der Arznei-  
Wissenschaft und zum Vortheil der Staaten  
beyträgt.

Tausendmal wird jetzt einerley gesagt,  
oder einer widerlegt den andern und alle  
sprechen von Erfahrung.

Mehr als ein neues, und allgemein aus-  
posauntes Werk, von einem Stubengelehr-  
ten bloß compilirt, stiftet mehr Schaden als  
Nutzen, und verwirrt die junge Aerzte, die  
von Posaunenlob der Journalisten betäubt,  
blindlings nachahmen. —

Einen Theil des Verfalls des Medicinal-  
wesens, finde ich geradezu in unsern neu-  
modischen Schriftstellern, wo ein Halbgelehr-  
ter andre Halbgelehrte belehren will.

Jh

Ich wende mich zum dritten Theil meiner Abhandlung:

Wie den bisherigen Mängeln der Medicinalverfassung abzuhelpfen?

Wenn es wahr ist, daß die beste Medicinalverfassung die ist, wo eine nöthige Zahl gelehrter und fähiger Aerzte die größte Zahl der Bürger erhalten kann, so ist die Anziehung gelehrter, gründlicher, fähiger Aerzte, Wundärzte, Hebammen, Geburtshelfer und Apotheker, die Auflösung des ganzen Problems.

Jedes Land müste billig seine eigne gute praktische Lehrschule der Arzneikunst haben. — sie heiße Akademie — Collegium — als es gleich viel.

In grössern Staaten ist dieser Wunsch erfüllt.

Nicht jeder gebohrne Dummkopf müßte zur Erlernung einer Wissenschaft zugelassen werden, die ein grosses Gedächtniß, fähige Urtheilskraft und so viel Genie erfordert, als nur irgend eine Wissenschaft.

Jedes Land hat seine besondre, eigne, einheimische, anzügliche Krankheiten. Lage der Derter, Nahrungsmittel, Luft und Wasser, Gewerbe und Gewohnheiten der Einwohner, Sitten, Erziehung, ändern viel, ungemein viel, in der Gestalt der Krankheiten.

Der Hannoveraner und Hesse sind Nachbarn, und Göttingen von Cassel, wie klein ist die Entfernung.

Aber ich finde die Krankheiten beyder Derter sehr, sehr merklich verschieden, weil alle eben genannte Dinge sehr verschieden an beyden Dertern sind.

Jeder

Jeder ausübende Arzt, der die allgemeine Grundlehren der Kunst wohl gefaßt, und schon einige Zeit ausgeübt hat, findet sich freilich leicht; aber Anfängern kommt alles schwer an. —

Ich erinnere mich noch, wie ich von 1773 bis 82. zu Göttingen das *Clinicum* dirigirte, das in dieser Zeit von mehr als einem Hundert Studirenden besucht wurde, wie schwer es den meisten ankam, wenn sie einen Kranken genau examiniren, dann die *Jubication* und die Mittel angeben sollten — Und das begegnete nicht immer den schwachen Köpfen, oder solchen die nicht viel Fleiß angewendet — sondern oft wahren Genies — den Fleißigsten, und solchen die von Theorie wußten. —

Also bloß die Anwendung, die der deutlichste Lehrmeister nicht lehren kann. —  
Wer fast immer die Sache — und bis sich

der junge Arzt erst findet, hurtig das am Kranken zu sehen, was er mündlich gehört, oder gelesen — und wohl gemerkt hat — dazu gehört immer Zeit — Uebung — Gelegenheit, einerley Krankheit oft gesehen zu haben, d. i. Erfahrung.

Das alte Sprichwort: ein neuer Arzt, ein neuer Kirchhof, ist so unwahr nicht. Angesehen habe ich oft die ängstliche Verlegenheit, mit welcher sich junge Aerzte von hypochondrischen Temperament, bey Anwendung der ausgemachtesten Grundsätze betrogen. Diese sollten sich unsrer Kunst gar nicht widmen. Mehr als einmal war ich Zeuge, von der Wahrheit des Sprichworts: bonus theoreticus, malus practicus; oder der Wahrheit, daß die gelehrteste Aerzte oft die schlechteste in der Ausübung sind.

Tausend Bedenklichkeiten, neue Zweifel, stoßen ihnen auf, ehe sie einen festen Entschluß

schluß fassen können — immer neue Entschlüsse — daher die stete und ewige Veränderung der Mittel in einem Tage. —

Allen diesen Uebeln kann keine gedruckte Medicinalverordnung abhelfen, welche die Kraft des Gesetzes hat.

Beides, diese schüchterne Verlegenheit, so wie die gröbste Dummheit, könnte das Publicum im Gesicht seiner Aerzte lesen.

Von meinem Leben habe ich just die Hälfte, 22 Jahre, beständig auf fünf teutschen Akademien gelebt; denn die sechste habe ich nur kurze Zeit gesehen. — Aber von den meisten Akademien Teutschlandes sahe ich promovirte Doctoren — auch solche junge Aerzte, die von Nancy, Paris, Montpelier, Ebinburg, Upsala, Tyrnau, Kopenhagen u. s. w. von der Universität kamen und unter

unter diesen einige, mit sehr eingeschränkten Begriffen und Fähigkeiten, und überzeugte mich bald von der Wahrheit des Satzes, es sey allenthalben wie bey uns — überall gäbe es mittelmäßige Köpfe, die auf mehr als einer, und selbst der besten Akades nie nichts begreifen konnten — oder es fehlte ihnen an ausgebreiteten Kenntnissen, weil ihnen nicht mehr war gelehrt worden — oder sie meynten, sie haben alles begriffen, weil sie die Werke ihres Lehrmeisters am Nagel herbeten konnten, und glaubten nun haben sie die ganze Wissenschaft erschöpft, just weil ihr vergötterter Lehrer es ihnen gesagt und gelehrt hatte — sie brauchen nun nichts weiter zu wissen, alles andre sey Plunder.

Solche wunderliche Geschöpfe sahe ich viel — mit Mitleiden freilich — die sich weise dünkten, wenn sie die Definitionen ihres Lehrers wörtlich herbeten konnten.

Ein



Ein einziger windichter Lehrer der Arzneiwissenschaft auf einer, zumal berühmten Akademie, der die Kunst versteht sich Applansum zu verschaffen — ist eine Pest des Staats, und züchtet windigte, oder ewig schief sehende Zöglinge; — denn einige Lehrer sehen nichts als ihr Steckenpferd — brauchen nichts, als ihre Lieblingsmittel.

Oft sind die übrige Collegen der Fakultät gar nicht im Stande dem Unwesen Einhalt zu thun, das ein einziger anrichtet — Man müste das Wort Cabale nie gehört haben, und Universitätscabale ist ein weit ungeheurer Ding als Hofcabale.

Also in der akademischen Erziehung, wie sie jetzt noch gewöhnlich ist, suche ich einziglich den Grund unsrer schlechten Medicinalverfassung; das ist, daß wir so viel schlechte, und so wenig gute Aerzte haben.

Vom

Von allen gedruckten Medicinalverfassungen, erwarte ich weit weniger, als man insgemein davon zu erwarten pflegt.

Das dickste und größte Gesetzbuch kann so wenig als das kürzeste und bestimmteste etwas helfen, wenn Advocaten und Richter solche nicht anzuwenden wissen.

Ein Land kann die schönste gedruckte Medicinalordnung haben, und die Medicinalverfassung selbst, ist und bleibt im Lande die schlechteste. — Der Fürst und seine Rathgeber haben den besten Willen — und der Zweck wird nicht erreicht.

Bessere Erziehung der Aerzte, und Aufklärung des Volks, durch gedruckten Unterricht, der allgemein abgefasst und wo möglich ohnentgeltlich vertheilt wird, können Mittel abgeben die Pfluscheren zu mindern, und der Arzneikunst selbst mehr Würde und Ansehen zu verschaffen.

Aber

Aber wie kann man von kleinen schlecht bestellten Akademien gute, brauchbare Aerzte erwarten, wo die Lehrstellen nicht alle, oder nicht gut besetzt sind, wo es an Hülfsmitteln zur Gelehrsamkeit, an Büchern, fehlt, wo die Docenten keinen Wink zum Fleiß, keine Belohnungen haben? — Die Jünglinge selten den ganzen Cursus — oder altmodische Collegia zu hören bekommen —

Und auf der besten Akademie sind die Jünglinge sich noch zu sehr überlassen, zu viel Freyherrn, um die sich niemand bekümmern, nicht bekümmern darf — wo ihnen niemand Rath geben kann, der Rath geben könnte — wo die Ordnung zu studiren verkehrt, tumultuarisch ist — wo der Abstand zwischen Lehrern und Zuhörern zu groß — jener selten erfährt, was dieser gefaßt hat.

Der Prüfungen sind auf den Akademien viel zu wenig; und zu eignen Ausarbeitungen,

tungen, die zum Selbstdenken am meisten sichern, wird zu wenig Anleitung gegeben.

Der junge Theolog, der junge Jurist, muß praktische Ausarbeitungen liefern. — Ersterer muß predigen, catechisiren, mit Kranken beten, muß selbst Unterricht ertheilen, informiren, wird Seminarist, Repetent u. s. w. Der junge Jurist wird lange Auditor, Beysther eines Collegii ohne Stimme — ist täglich in praktischem Unterricht, hat täglich Führung im Praktischen.

Der junge Arzt läuft höchstens im Hospital hinter dem Lehrer drein, und sieht dessen Methode mit an — lernt aber selbst keine — und im chirurgischen kommt's noch seltner zur eignen Handanlegung.

Alles Hören, sehen, lesen, hilft nichts, wenn der Zögling nicht selbst unter Führung handeln, ausüben darf, und der Lehrer und Anführer bloß das Steuerruder führt.

Den

Da wir von Akademien leider, noch so viel ungeschickte und unbrauchbare Aerzte erhalten, sollte nicht jedes nur mittelmäßige Land ein eigen Hospital unterhalten können, in welchen erst junge Aerzte praktisch angeführt würden, ehe sie zur Ausübung gelangen dürften. Die Fonds auszumachen, überlasse ich den Camerallisten und Vorstehern der Finanzen. —

Der größte Haufe, der sich noch jetzt der Ausübung der Arzneiwissenschaft unterzieht, hat oft noch gar keinen Kranken gesehen, und macht seine erste Versuche ohne Aufsicht. —

Unter allen wirklich bestehenden Medicinalverfassungen hat die Schwedische meinen ganzen Beifall.

Man lernt sie aus den gedruckten  
D richten

richten kennen, welche dem Reichstage vorgelegt werden \*).

Von einem Reichstage zum andern müssen alle Lehrer und Kreis, Aerzte einberichten, was sie in der Zeit für herrschende Krankheiten beobachtet, wie sie solche behandelt, was sie für einheimische Arzneimittel aufgefunden, was jeder in seinem Fach und Posten beobachtet, gethan und geleistet hat.

Unsre teutsche Collegia Medica erfahren immer zu wenig, was für Krankheiten im Lande herrschen, und wie sie behandelt werden.

Höchst

\*) Der letzte den ich besitze heist: Berättelser till Rickstens Höglof. Ständen Åbrande Medicinal-Verkets Tillstånd I Rickot. Ingifur mid Rick's Dagen 1769. af Kongl. Colleg. Medico. Upsala 1769. Neurrere sind mir nicht zu Gesicht gekommen.



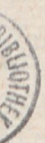
Höchstens eine Nachricht von einer heftigen Epidemie, Viehseuche — immer zu wenig von dem, was es wissen müßte, um genauere Verfügungen zu treffen.

• Ohne Ausnahme muß jeder Verfasser und Arzt, in Schweden dem Reichsarchivaren von der Verwaltung seines Amtes Rücksicht geben. —

So lassen sich Verfügungen zur Wohlfahrt der Länder machen, die den Wunsch der Fürsten erfüllen. —

Sollten nicht alle Aerzte gehalten seyn, jährlich an das Collegium Medicum alles merkwürdige einzuberichten. Man lernte dadurch die Aerzte im Lande kennen, ob sie in ihrer Wissenschaft zunehmen.

Eine ähnliche Einrichtung ist in Absicht der Soldatenhospitäler getroffen, wodurch denn Herr Richard von Hautefineck in



in den Stand gesetzt wurde seine berühmte Sammlung von Beobachtungen zu veranstalten.

Ein Werk das in der Folge ein Ganzes ausmachen wird, da die Aerzte aus allen Garnisonen ihre Wahrnehmungen einberichten. Auf Lage der Orter, einheimische Krankheiten, Epidemien, sehen diese Verfasser vorzüglich.

Und so entsteht ein Werk, woraus man das ganze Frankreich medicinisch kennen lernt. In der Schwedischen Medicinalverfassung ist es ein vorzügliches Gesetz vaterländische einheimische Arzneimittel aufzusuchen, die eine große Menge ausländischer Dinge entbehrlich machen.

Eine ganze Ersparniß der ansehnlichsten Summen, die jährlich ganz unnütz aus dem Lande geschickt worden, und daher eins der nachahmenswürdigsten Institute.

Der



Der große Haufe der Aerzte kennt seine Wissenschaft noch viel zu wenig kritisch — Die meiste haben sie wie eine Gedächtnißsache, wie ein bloßes Handwerk, erlernt.

Viel zu wenig bekümmert sich der gemeine Praktiker, der nichts liest, kein neues Buch des Ansehens werth hält, um die Wissenschaft, die jetzt so sehr bearbeitet ist — welche den Werth und die Kraft der Arzneyen kritisch prüft, und darnach ihre Auswahl zum Gebrauch bestimmt.

Daher sieht man täglich eine Menge der ekelndesten Recepte verschreiben, worüber Aerzten, welche den Umfang und die Verbesserung ihrer Kunst kennen, die Seele blutet. Nicht genug, daß noch täglich ganz verkehrte Mittel den Krankheiten entgegen gesetzt werden, so bleibt der größte Haufe noch immer bey alten, verlegnen, unwirksamen Mitteln, und alles bezieht sich auf die



falsche Erfahrung die Zimmermann so gut geahndet hat.

Ein wichtig Problem ist es, wie die veraltete Aerzte, zum Vortheil der Länder umzuschaffen sind.

Mit Ernst sollte hierauf Rücksicht genommen werden, damit nicht zur Schande des schlichten gesunden Menschenverstandes, von dem Troß elender Praktiker, noch so ganz unnützer Plunder verordnet würde, der theils ganz abergläubisch, theils unnütz und unwirksam ist. Das Publikum wird dadurch um sein Geld gebracht, und solche unwissende Praktiker sind nichts mehr, als wahre Quacksalber.

Ich kenne nur ein einziges Hülfsmittel zur Ausrottung aller Ignoranz, nemlich Ausbreitung von Gelehrsamkeit — gute und nützliche, lehrreich und gründlich geschriebene Bücher in Umlauf zu bringen.

Freilich

Freilich die Aerzte, die das Publikum schlecht bezahlt, der Staat nicht besoldet, klagen über Geldmangel, sich die Hülfsmittel zur Gelehrsamkeit, gute Bücher, kaufen zu können.

Man sieht, daß im grossen Haufen der Aerzte, die wenigste gut gebildet worden — Die wenigste hatten in ihrer Jugend die besten Schrifsteller kennen lernen, die in unsrer Kunst Muster sind, und die den Kopf des Arztes nicht bloß mit Gedächtnißsachen füllen, sondern, welches vorzüglich wichtig, das praktische Genie bilden helfen.

Wie so manches pium desiderium zu heben, das ist nicht der Zweck meines Vortrages. Das überlasse ich denen, welchen ein Theil der Regierung der Länder übertragen worden.

Schweden besoldet seine Provinzialärzte gehörig, dafür ist aber auch für die Gesundheit des geringsten Mannes bestens gesorgt.

Nichts muntert mehr zum Fleiß, zur Thätigkeit auf, als die Hoffnung zu neuen Belohnungen.

Andre Gelehrte als Aerzte, können ihre häußliche Situation immer mehr verbessern — sie haben weitere Beförderung zu hoffen —

Der Arzt allein — wenn er auch der geschickteste — kann im Elend schwachen — ohne daß sich der Staat um ihn bekümmert.

Ist nicht die Erhaltung eines einzigen Bürgers des Staats eine edle That!

Aber wo ist vor dem Arzt die Belohnung

ob civem servatum,  
und wäre es auch nur ein Zeichen von Eichenlaub?

Im

Im sechzehnten Jahrhundert belohnten Fürsten die Aerzte noch für einzelne Thaten — Seit jener Zeit sind die Beispiele selten geworden.

Und doch ist es eine ausgemachte Wahrheit: Der Gelehrte diene für Ehre ebenso gut, als der Soldat.

Wie dem Staate gute Wundärzte, gute Hebammen, anzuziehen, darüber hat Herr Brinkmann in einer kleinen Schrift viel Gutes gesagt.

Eine Pflanzschule für Pharmacevtiker, stiftete Herr Wiegleb, dieser und Herr Bucholz bildeten mehr als einen geschickten Zögling — und mit Vergnügen bemerkt man jetzt in den Fortschritten dieser Gelehrsamkeit, die grössere Zahl der Gelehrten die Apotheker von Profession sind, unter denen die Preussischen Lande die meisten aufzuweisen hat.

Und beiläufig gesagt, diese, dem Staat so nützliche Wissenschaft, die Pharmacie, hat seit kurzem, ohne alle Unterstützung, ohne Belohnung, Riesenschritte gemacht — so wie ohne gelehrten Ruhm allein, fast das meiste in unsrer ganzen Kunst gethan worden.

Sehr viel gute Vorschriften vor die gerichtliche Aerzte, enthält die Churpfälzische Medicinal-Instruction, die man dem Herrn Medicinal-Rath Brinkmann zu verdanken hat. Sie ist gedruckt, aber wenig bekannt.

Es war nicht mein Zweck, alles zu erschöpfen, was sich von diesem Gegenstande sagen ließ. — Es war mir genug, vorzüglich die Quellen anzuzeigen, woher die Menge schlechter Aerzte, und also schlechte Medicinalverfassung — woraus sich leicht ergibt, wie diesem Uebel abzuhelpfen.

Aber

Aber steht dies in der Gewalt der wenigen guten Aerzte, die nichts mehr wünschen, als die Ehre und Aufnahme ihrer Kunst, wovon die Wohlfarth des Staats unmittelbar abhängt —

Der Gesetzgebenden Gewalt allein gehört es, die Maasregeln zu ergreifen, wodurch gute Aerzte gebildet, und das Wohl des Staats befördert werden können.

Die Aufmerksamkeit dieser ansehnlichen Versammlung nicht zu ermüden, sehe ich mich genöthigt hier zu schließen, so viel ich auch noch zu sagen habe.

Freidrichs wieder erlebtes Geburts-Fest, das uns alle belebt, erweckt in uns allen die ehrfurchtvolleste und treueste Wünsche, vor das Leben unsers besten und gütigsten Fürsten und Herrn. Wie viel haben wir Ihm nicht zu danken? Wer aber wünscht nicht

nicht mit mir, daß unser Fürst und Herr das äufferste Lebensziel bey allem Fürsten wohl erreichen möge. Verdiente je ein Fürst dieses zeitliche Glück, so verdient es der unfrige, auf den selbst Deutschland stolz seyn kann, daß Er ein teutscher Fürst, der mit allem teutschen HelDENmuth, aus einem HelDENstämme entsprossen, alle sanfte Weisheit der Musen, alle Talente des grossen Geistes vereinigt, der alles umfaßt, dem nichts zu klein ist, was Glück auf Erden, und über seine Länder und treue Hessen verbreitet.

Unser Carolinum verehrt in Ihm den milden Erhalter, den Beschüzer, und Beförderer; ich aber, der ich diesem besten Fürsten und Herrn so viel zu verdanken habe, verdanke Ihm heute auch, mich als Lehrer bey dem Carolino angestellt zu sehen.



So weit meine Kräfte nur immer reichen, werde ich solche zum Dienst des besten, gütigsten, huldreichsten Fürsten anwenden.

Von tiefster Ehrfurcht, und unbegrenzter Dankbarkeit durchdrungen, wünsche ich dem besten Fürsten das längste Ziel des Lebens, und das vollkommenste höchste Wohl ergehen, zum Glück der Hessischen Länder und aller treuen Unterthanen. —

Das gesammte Durchlauchtigste Fürstliche Hessische Haus müsse an Fürstenmacht, Hoheit, Glanz und Ruhm auf ewig blühen. Nicht minder ehrfurchtsvoll und treu sind meine Wünsche für das hohe Wohl unserers erlauchten und gütigsten Herrn Curators. \*)

Ihnen

\*) Die erfreuliche Gegenwart mit der mich Ew. Excellenz heute begnadigen, ist für mich ein unaussprechliches Glück, das mich auffordert,

Ihnen, Hochgeehrteste Herren Collegen,  
empfehle ich mich bestens zu allem Collegiaz  
lischen und freundschaftlichen Wohlwollen.

Ihnen, aber Höchst, und Hochzuehrens  
de Anwesende, empfiehlt sich der Redner,  
mit der größten Ehrfurcht und Dankbarkeit,  
für gnädige und geneigte Anwesenheit, Auf  
merksamkeit und Wohlwollen, auf immer.

alle meine Kräfte aufzubieten, Höchstdero Gna  
de würdig zu werden.



Drukfehler.

- Pag. 17. B. 4. v. u. desgleichen l. das gleiche  
= 18. = 3. v. u. Lehrer l. Lehren  
= 22. = 1. Aertzen l. Regeln  
= 36. = 6. den Grundbegriff l. die Grundbegriffe  
= 40. = 7. anzügliche l. vorzügliche  
= 47. = 12. bekümmern, l. bekümmert,  
= 48. = 2. sichern l. führen  
= 51. = 5. Verfasser l. Professor  
= = 1. v. u. Hautesined l. Hautesiert  
= 58. = 5. l. wie ohne Beförderung, für gelehrten  
Ruhm allein



N<sup>o</sup> 2282.

8<sup>o</sup>

ULB Halle

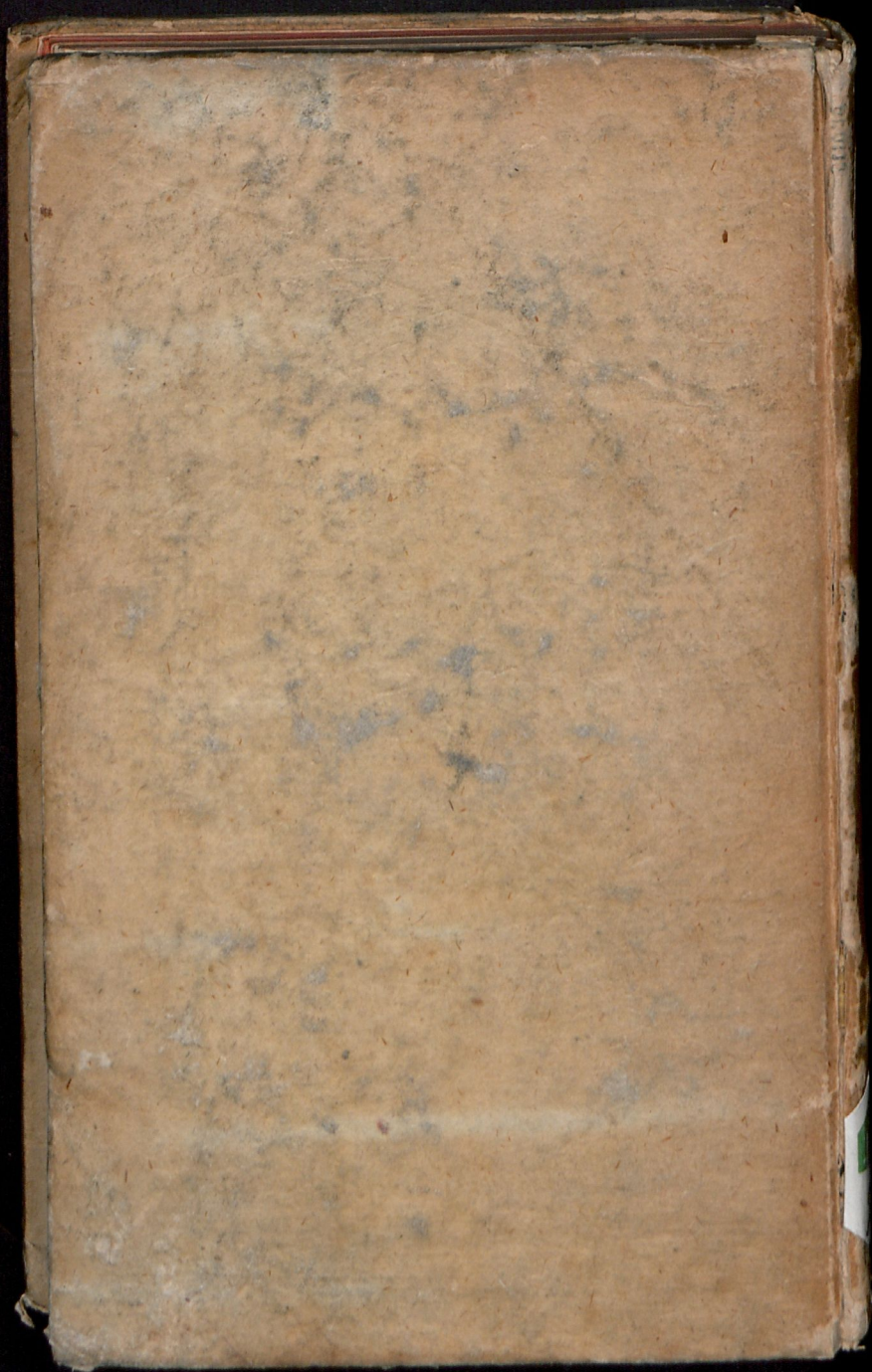
003 060 616

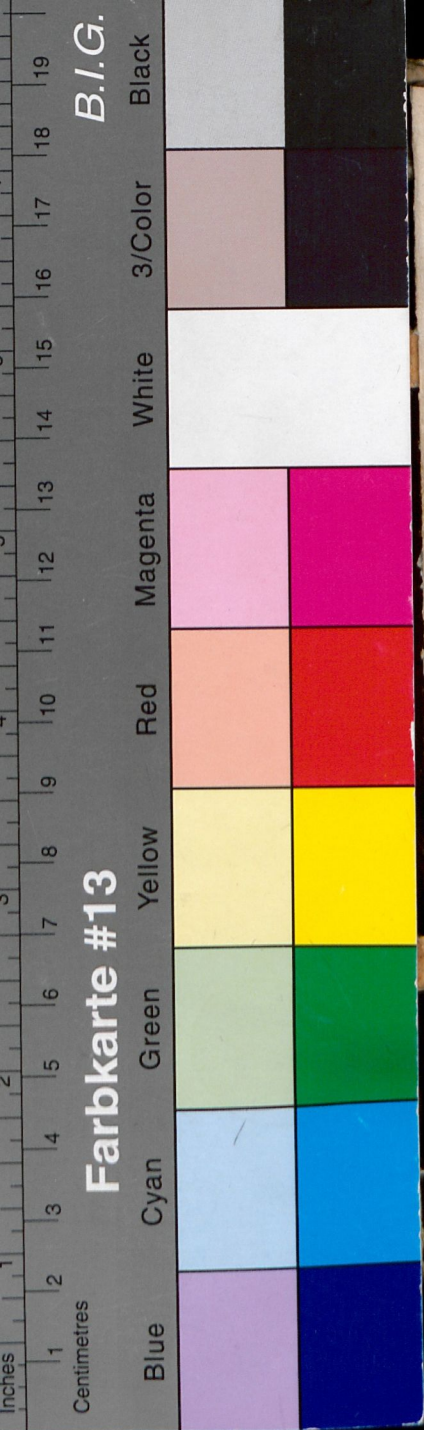
3



Sb.

III





Ueber  
Medicinal = Verfassung.